Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 22. Dezember 1880. **Nr. 600.**

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pgf.**

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 21. Dezember.

— Wie der „Reichsanzeiger" meldet, ist mit der Stellvertretung des Reichskanzlers in der Leitung der Reichsbank der Staatssekretär des Innern, Staatsminister von Boetticher, beauftragt worden.

Ausland.

Paris, 20. Dezember. Das Gelbbuch enthält betreffs der Uebergabe Dulcignos vier Depeschen der französischen Botschaft in Berlin über die mohamedanischen Flüchtlinge und über den Wunsch des Fürsten von Montenegro, daß jede Macht einen Offizier entsenden möge, welche der Uebergabe anzuwohnen haben. St. Vallier berichtet am 11. Oktober, daß Deutschland der Ansicht sei, man würde sich durch die Erfüllung dieses Wunsches gutmüthiger Weise den gefährlichsten Möglichkeiten aussetzen. Die Offiziere könnten bei einer streitigen Verhandlung nicht schweigende Zeugen bleiben und dabei leicht in zwei Grupen zerfallen. Wenn es bei der Uebergabe zu Thätlichkeiten komme, so könne einer der Offiziere verwundet oder getödtet werden, was Vergeltungsmaßregeln zur nothwendigen Folge haben würde. Die kaiserliche Regierung habe deshalb dem Kommandanten der „Victoria" verboten, einen Offizier zu entsenden. Der französische Geschäftsträger in Berlin berichtet am 22. Oktober über eine Besprechung des Botschafters mit dem Fürsten Bismarck. Bismarck sprach von der korrekten Haltung Frankreichs, den Vortheilen der Aufrechthaltung des europäischen Einvernehmens der Nothwendigkeit, die Angelegenheit betreffs Dulcignos zu erledigen, dem Vertrauen zu dem Erfolge des auf die Türkei zu übenden moralischen Druckes, seinem Entschlusse, an Zwangsmaßregeln nicht theilzunehmen und das Einverständniß mit Oesterreich und Frankreich zu wahren. Bismarck hob lebhaft die Nothwendigkeit der baldigen Erledigung der schwebenden Frage hervor und fügte hinzu, Graf Hatzfeldt habe noch neuerdings Weisung empfangen, die Schritte der übrigen Botschafter kräftig zu unterstützen.

— Die Heldin des Tages ist Louise Michel. Sie ist eine Veteranin der Kommune; sie focht 1871 gegen die Versailler; sie fuhr mit Rochefort nach Neu-Kaledonien und ward vor einigen Monaten am Bahnhofe St. Lazare im Triumphe als Martyrin der heiligen Sache abgeholt. Rochefort gab ihr den Bruderkuß und schenkte ihr einen Pelzmantel; und nach dieser moralischen und physischen Auszeichnung nahm sie Paris in Besitz. Kaum vergeht ein Tag, daß sie nicht zu den Bürgern und Bürgerinnen redet, die Opportunisten in den Bann thut, der Gesellschaft den Krieg erklärt. Sie predigt die Revolution, die Emanzipation des Weibes, die freie Liebe, die Zerstörung des Staates, die Auferstehung des Individuums. Ihr besonderes Fach ist der Tyranneneid. Diese magere Judith, welche augenblicklich dem fetten Holofernes Gambetta nach dem Leben trachtet, trägt sich schon seit Jahren mit Mordgedanken. Vor 1870 hatte sie ihr Messer gegen Napoleon III. gewetzt; ihm folgte Thiers, der kaiserliche Prinz, Gambetta und in Zukunft vielleicht Clemenceau, wenn er zur Macht gekommen. Louise Michel hat aus der Geschichte nur eine Lehre gezogen, ein Gebot: den Tod des jeweiligen Schurken, der den Fortschritt aufhält. Unterdessen sind die drei ersten, Napoleon, Thiers und der Prinz, ohne ihre Mitwirkung gestorben; es bleibt nur Gambetta, der Räuberhauptmann des Opportunismus. Ihn haßt sie ärger als alle früheren, weil unter ihm Frankreich mehr verfault und tiefer gesunken sei, als zu den schmutzigsten Zeiten des Kaiserreichs. Er gilt ihr einfach als der erbärmlichste Schuft der Republik; und nachdem er jetzt Rochefort mit einem gestohlenen Briefe, wie sie sagt, in die Falle gelockt, ist er ein bloßer Unrath, unflätig, scheußlich.

Die Enquete-Kommission in der Affaire Cissey verhörte heute die Beamten des Kriegsministers.

Petersburg, 20. Dezember. So lange ich zurückdenken kann, ist das Geschrei gegen das Deutschthum hier nicht so laut gewesen als gegenwärtig. Will man sich über die Gründe dieser Erscheinung klar werden, so hat man vorerst sich davon zu überzeugen, daß zu diesen Gründen nicht zu rechnen sind die bekannten Vorfälle der neuesten Zeit: die gewaltsame Pfändung eines auf fremdem Grunde jagenden russischen Offiziers durch den „baltischen Baron" v. Rautenfeld; noch die Zurückweisung des plötzlich zur wissenschaftlichen Größe emporgewachsenen Professors Mendelejew durch die kaiserlich russische Akademie der Wissenschaften; noch die nunmehr vollzogene Aufnahme des Schweden Baklund in die physiko-mathematische Klasse dieser Akademie, dessen Verbrechen darin besteht, als Schwede germanischen Blutes zu sein Alles das sind Anlässe, nicht Gründe für den Ausbruch wüthenden Hasses gegen die Germanen, wie er jetzt von allen Straßenecken und allen Centren des slawischen Vollbewußtseins widerklingt. Man hat doch sonst nicht gehört, daß das Slawenthum sich empörte, wenn ein russischer Soldat für Unziemlichkeiten gestraft oder ein deutscher Professor an einen russischen Lehrstuhl berufen ward. Jetzt aber ist Alles ein Verbrechen, was Deutsche in Rußland thun, was sie sind oder werden sollen, und die Hetze ist nicht geringer, als sie es jemals in Frankreich war nach 1870, wenn sie auch sich mehr als dort auf die Presse eingeschränkt steht und noch nothwendige Schranken findet in der großen Anzahl von Germanen, die in Macht und Ansehen stehen in der Hauptstadt wie in der Provinz. Das Schimpfen geschieht so offen und unfläthig wie möglich, obzwar es gegen so ehrwürdige Häupter sich richtet als den Admiral Graf Lütke, den General v. Helmersen, den berühmten Struve u. s. w., von denen Mancher dem Zaren persönlich sehr nahe steht. Diese Stellung gerade mag der Lust, seinen Leidenschaften freies Wort zu geben, nur noch einigen Reiz mehr hinzufügen. Jene Vorfälle allein hätten nicht vermocht, diese wilde Jagd zu entfesseln, wenn nicht tiefer liegende Quellen den Sturm nährten. Geliebt hat man uns hier niemals, das ist gewiß. Aber man hat uns persönlich, im Einzelnen wegen Arbeitskraft, Ehrlichkeit, Verläßlichkeit geachtet und gebraucht, man hat uns als Nation verachtet und belacht und auch gebraucht. Nun geht es mit dem Gebrauchen, Verlachen und Verachten nicht mehr, seit Deutschland taub ward für russisches Kommando, und man fängt an, sich darüber zu ärgern und den Aerger an dem Einzelnen auszulassen. Nun sind alle Deutschen, besonders die Gelehrten, „Schwachköpfe" und dergleichen mehr geworden, die deutschen Doktoren der Medizin sind nichts besser als Doktoren von Philadelphia, die Akademie eine Gesellschaft von Ignoranten, die nicht würdig, an einer niederen russischen Schule zu lehren, die Balten der Ostseeprovinzen mittelalterliche Dunkelmänner u. s. f. Sonderbare Gänge der Geschichte! Wenn dem Allen so wäre, was müßte Rußland und das russische Volk für ein Haufe von Elend bisher gewesen sein, da es sich bisher so sehr von diesen Schwachköpfen, Ignoranten, Dunkelmännern hat belehren, beherrschen, beeinflussen lassen! Was muß das für ein Volk sein, welches bis vor 10 Jahren sein Wissen, sein Heer, seine Ministerposten und seine Landgüter, seine Apotheken und seine ärztliche Behandlung, seine Kassen und seine Kinder am liebsten deutschen „Schwachköpfen" anvertraute! Welches bis vor wenig Jahren das Apothekerwesen gesetzlich in der Hand dieser jetzt verächtlichen Schmarotzer monopolisirt hatte! Allenfalls könnte man den deutschen Schulmeistern vorwerfen, daß sie den russischen Schülern zu wenig Logik beigebracht hätten, um diesen Humor der Selbstkritik einzusehen. (K. Z.)

Provinzielles.

Stettin, 22. Dezember. Von der Regierung zu Wiesbaden werden bereits seit einer Reihe von Jahren in einer der Regel nach alljährlich zur Veröffentlichung gelangenden Broschüre die Resultate der Forstverwaltung innerhalb des betreffenden Bezirks übersichtlich zusammengestellt und dabei die gesammten auf die letzteren Einfluß übenden Verhältnisse einer kurzen Erörterung unterzogen. Bei der Unentbehrlichkeit derartiger Unterlagen für die mehr und mehr an Bedeutung und Umfang gewinnende Forststatistik hält der Minister für Landwirthschaft 2c. es für zweckmäßig, daß in sämmtlichen übrigen Verwaltungsbezirken der Monarchie ähnliche übersichtliche Zusammenstellungen gefertigt werden. Derselbe hat daher die Regierungen 2c. durch Zirkularerlaß vom 29. v. M. veranlaßt, auf die Sammlung des hierzu erforderlichen Materials für ihren Bezirk Bedacht zu nehmen, dasselbe für einen Zeitraum von je 3 Jahren in analoger Weise, wie seitens der Regierung zu Wiesbaden geschehen, verarbeiten resp. zusammenstellen zu lassen und die so gewonnenen Uebersichten nebst dazu gehörigen Erörterungen zum 1. Juli des betreffenden Jahres dem Minister einzureichen. Die zum ersten Male zum 1. Juli 1883 zur Vorlage zu bringende Bearbeitung soll die 3 Jahre 1880, 1881 und 1882, beziehungsweise die entsprechenden Wirthschafts- und Rechnungsjahre umfassen. Im Interesse thunlichster Einheitlichkeit wird es sich empfehlen, an der in einer Anlage enthaltenen Stoffanordnung, die im Wesentlichen als dem vorliegenden Zwecke entsprechend anzusehen ist, festzuhalten und nur, wo besondere Verhältnisse solches bedingen, Abweichungen eintreten zu lassen.

— Gestern Vormittag kehrte, wie die „Stargarder Zeitung" mittheilt, der Gerichtsvollzieher Wahrmann in Gollnow von einer Reise zurück, legte den geladenen Revolver in seinem Bureau auf das Spind und verließ das Zimmer. Der hier anwesende Schreiber benutzte die Gelegenheit, den Revolver zu besichtigen. Ein Druck, der Schuß geht los und trifft das eben ins Zimmer tretende Kindermädchen in den Arm, auf welchem sie das Kind ihres Herrn trug Die Kugel war hinter dem Handgelenk eingedrungen und bis zum Ellenbogen vorgedrungen, von wo sie bald darauf durch den herbeigerufenen Arzt entfernt wurde. Leider steht zu befürchten, daß die Verletzung den Arm unbrauchbar machen wird. Möchten doch gerade Führer solcher Waffen nie die nöthige Vorsicht außer Acht lassen. Wie leicht hätten Mädchen und Kind bei der geringen Entfernung durch eine Kugel hingestreckt werden können.

— Seitens des Provinzial-Schul-Kollegiums der Provinz Pommern sind die Ferien an den höheren Schulen für das Jahr 1881 folgendermaßen festgesetzt: Osterferien von Mittwoch, den 6. April, Mittag, bis Donnerstag, den 21. April früh; Pfingstferien von Sonnabend, den 4. Juni, Mittag, bis Donnerstag, den 9. Juni früh; Hundstagsferien von Sonnabend, den 2. Juli, Mittag, bis Montag, den 1. August früh; Michaelisferien von Mittwoch, den 28. September, Mittag, bis Donnerstag, den 13. Oktober früh; Weihnachtsferien von Mittwoch, den 21. Dezember, Mittag, bis Donnerstag, den 5. Januar 1882 früh.

— Es ist keine Seltenheit, daß jugendliche Verbrecher ihre Thaten mit eben so viel Raffinement ausführen, als alte, schon im Zuchthause grau gewordene Diebe. Einen Beweis hierfür gab wieder die erste Verhandlung der heutigen Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts, bei welcher ein nettes jugendliches Kleeblatt, die Brüder Emil und Franz Klotz und der Bursche Herm. Hecht die Anklagebank betraten. Emil Klotz hat das 15. Lebensjahr erst in diesem Monat erreicht, trotzdem hat er schon verschiedene Vorstrafen wegen Diebstahls verbüßt und ist auch von dem Landgericht zu Stargard gegen ihn ein Steckbrief wegen mehrerer schwerer und einfacher Diebstähle erlassen; außerdem ist er heute wegen mehrerer Diebstähle angeklagt, die er in Gemeinschaft der beiden erst 12jährigen Mitangeklagten ausgeführt hat und die von seltener Verschmitztheit zeugen Dem Emil Klotz war es gelungen, im Herbste d. Js. eine Stelle als Lehrling bei dem Bäckermeister Klug in Grabow zu finden. Die regelmäßige Arbeit gefiel ihm jedoch nicht und am 7. Oktober verschwand er plötzlich, nahm jedoch circa 20 Mark, die er an zwei Morgen für ausgetragene Backwaaren empfangen hatte, mit sich. Dann legte er sich auf höchst freche Diebstähle, zu denen er seinen Bruder Franz und den Hecht aufredete und von denselben auch thatkräftig unterstützt wurde. Am 1. November begaben sich die Gebrüder Klotz in das Verkaufslokal des Bäckermeisters Michaelis in Grabow; da Niemand im Laden anwesend war, versteckte sich Franz Kl. unter dem Ladentisch und Emil Kl. frug die eintretende Ladeninhaberin, ob sie Holzkohlen kaufen wolle, als dies verneint wurde, entfernte er sich. Als sich auch die Ladeninhaberin entfernt hatte, kroch Franz Kl. unter dem Ladentisch hervor, leerte den Inhalt der Ladenkasse in Höhe von 45 bis 50 Mark aus und entfernte sich dann heimlich, um den Raub in Gemeinschaft mit seinem Bruder durchzubringen. In den darauf folgenden Nächten übernachteten die beiden Brüder in einer Kegelbahn und dort lernten sie auch den Burschen Hecht kennen, mit diesem verbanden sie sich nun zu gemeinschaftlichen Thaten. Sie legten sich auf das Ausräubern von Ladenkassen. Emil Klotz entwarf stets den Plan und die beiden Genossen führten die Diebstähle aus. Zunächst begaben sich dieselben eines Abends in das Verkaufslokal des Schlächtermeisters Oesterreich in Grabow, wo sie in derselben Weise wie die Gebrüder Klotz bei Michaelis die Ladenkasse ausräumten, und nahm diesmal Hecht den Platz unter dem Ladentisch ein. Das gleiche Manöver versuchten sie am nächsten Tage bei dem Buchbindermeister Heidemann; doch dort wurde der unter dem Ladentisch versteckte Hecht von der Ladeninhaberin ertappt und damit war dem Treiben der jugendlichen Bande ein Ziel gesetzt. Alle drei hatten sich nun wegen der Diebstähle, Emil Klotz außerdem wegen Unterschlagung zu verantworten; sie legten ein offenes Geständniß ab und wurde Emil Klotz zu 1 Jahr 3 Monaten, Franz Klotz und Hecht zu je 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Nach den neuesten gesetzlichen Bestimmungen hat sich Jeder, der auf einem Seedampfer als Maschinist fahren will, einer Prüfung zu unterwerfen und ehe er zu dieser Prüfung zugelassen wird, hat er nachzuweisen, daß er bereits längere Zeit zur See gefahren ist. Der Maschinist M. kam bei der königlichen Regierung um ein Maschinisten-Attest ein, legte dabei zwei Zeugnisse vor, nach welchen er längere Zeit auf dem Dampfer „Olga" gefahren habe und gab an, auf diesem Dampfer auch Seereisen gemacht zu haben. Da der Dampfer „Olga" jedoch nur Schleppdienste zwischen hier und Swinemünde verrichtet, war diese Angabe wissentlich falsch und M. hatte sich deshalb zu verantworten. Es wurde gegen ihn auf 100 M. Geldstrafe ev. 20 Tage Haft erkannt.

Dem bei dem Posthalter in Wollin in Dienst stehenden Knecht Lemke wurde in einer Nacht im September d. J. aus der Tasche seines Beinkleides ein Portemonnaie mit Geld und ein Taschenmesser gestohlen, ohne daß es ihm gelang, den Thäter zu ermitteln. Am Jahrmarkt zu Wollin verrieth sich ihm der Dieb selbst. Der Arbeiter Wilh. Jul. Aug. Wohlfahrt aus Rehberg bei Kodram drängte sich an ihn heran und forderte ihn auf, etwas zum Besten zu geben. Lemke weigerte sich und verlangte, W. solle dies zuerst thun; da zog derselbe sein Portemonnaie heraus und zeigte, daß er kein Geld habe. Lemke erkannte in dem Portemonnaie sein Eigenthum, das ihm gestohlen war, er stellte den W. zur Rede, dieser gab aber an, es von dem großen Unbekannten erhalten zu haben. Da er aber bereits vielfach vorbestraft ist, fand er mit dieser Ausrede keinen Glauben. Er wurde festgenommen und hatte sich nun deshalb zu verantworten; außerdem wurde er beschuldigt, in der Nacht vom 23. zum 24. Mai aus einem Stalle im Reschenberg'schen Gasthof in Rehberg mittelst Einbruchs einem Knecht verschiedene Kleidungsstücke gestohlen zu haben. Er wurde beider Diebstähle für überführt erachtet und zu einer Gesammtstrafe von 3 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust verurtheilt,

auch die Zulässigkeit von Polizei-Aufsicht ausgesprochen.

— Im September d. Js. brach in dem in der Breitenstraße belegenen Handschuhgeschäft von J. und E. Wentzel Feuer aus und wurde, wie wir früher mitgetheilt, eine der Geschäftsinhaberinnen unter dem Verdachte der Brandstiftung gefänglich eingezogen. Die deshalb eingeleitete Untersuchung hat jedoch kein belastendes Material ergeben, um eine Anklage zu erheben und ist deshalb die in Verdacht gekommene Geschäftsinhaberin bereits seit voriger Woche wieder aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

— Nachdem einige Tage die Bodendiebstähle geruht haben, ist gestern die Anzeige gemacht worden, daß der Boden auf dem Grundstücke grüne Schanze Nr. 16 erbrochen und daraus verschiedene Wäschestücke gestohlen sind.

♂ **Bütow**, 19. Dezember. Im Besitz der von der Körungs-Kommission angekörten Privat-Deckhengste für das Jahr 1881 sind der Rittergutsbesitzer Dahms auf Buchwalde, Gutsbesitzer Hartkopf auf Kl.-Pomeiske, Rittergutsbesitzer Wagner auf Louisenhof und Bauerhofsbesitzer Biastock in Kl.-Pomeiske.

Der Theater-Direktor Herr Heyne, welcher schon zu Dienstag, den 14. Dezember, den Anfang seiner Theatervorstellungen angekündigt, aber leider durch Krankheitsfälle unter seinem gut organisirten Personal daran verhindert, wird in diesen Tagen mit seiner Gesellschaft hier eintreffen und seine 1. Vorstellung am 1. Weihnachtsfeiertage im Gerth'schen Saale geben.

Einem lang gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, bildete sich ein Komitee zur Gründung einer Bürger-Ressource und fand gestern eine General-Versammlung zur definitiven Konstituirung im Gerth'schen Hotel statt. Als Vorstand des Vereins wurden gewählt: der Fabrikbesitzer Herr Hartmann als Vorsitzender, die Herren Fabricius und Gollmer als Beisitzer, ferner Herr Kintzel und Schütz; als Schriftführer Herr Nell und als Vergnügungs-Direktor Herr Cahn. Ca 30 Zeichnungen als Mitglieder fanden statt, zu denen die zirkulirende Liste noch eine beträchtliche Anzahl gesellen wird. Der Beitrag ist auf 9 Mark jährlich festgesetzt, welcher halbjährlich pränumerando zu entrichten ist. Um Nichtmitgliedern anderer Vereine Gelegenheit zu Amüsements und Geselligkeit zu geben, ist das Motiv zur Bildung dieses Vereins gewesen und wünschen wir in Anbetracht dieses dem Unternehmen ein gedeihliches Fortkommen.

Die aus den Zähler-Kontrollisten sich ergebende Einwohnerzahl von Bütow beträgt 4907 Seelen, wodurch ein nur geringes Wachsthum der Stadt in den letzten 5 Jahren konstatirt wird, denn 1875 belief sich die Einwohnerzahl auf 4875 Seelen.

Vermischtes.

— Die heftigen Stürme in den letzten Tagen haben mehreren Rettungsstationen der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger abermals Gelegenheit gegeben, mit Erfolg in Dienst zu treten, wie die nachfolgenden Berichte zeigen:

Die Verwaltung des Bezirksvereins M e m e l berichtet:

Von dem ersten Vormann der Rettungsstation zu Nimmersatt ging uns gestern über die dort in der Nähe stattgefundene Strandung des russischen Schooners „Appan", Kapitän Uppan, nachstehender Bericht zu:

Am 7. d. Mts., Vormittags 9½ Uhr, meldete mir der Bootsmann Jurgis Jordeins aus Szeipen-Thoms, daß in derselben Ortschaft etwa 3 Kilometer nördlich von der Rettungsstation Nimmersatt ein Schiff auf den Strand gerathen sei und daß dessen Mannschaft sich augenscheinlich in Lebensgefahr befinde. — Ich schickte sofort einen Boten zu dem Gutsbesitzer Herrn Mellien mit dem Ersuchen, sofort eine Anzahl Pferde zur Beförderung der Rettungsapparate an den Strand zu schicken, wohin ich vorangeeilt war, um im Rettungsschuppen das Nöthige vorzubereiten. Nach etwa ¼ Stunde war auch Herr Mellien persönlich mit 8 Pferden zur Stelle; mit den Pferden und 10 Mann zur Bedienung der Geräthschaften, waren gegen 11 Uhr Vormittags die Rettungsapparate zur Strandungsstelle befördert. Der schlechte Weg war dem schnellen Transporte sehr hinderlich.

Das gestrandete Schiff lag etwa 150 Meter vom Lande und war in Folge des herrschenden Süd-West-Schneesturmes und des längs der Küste nach Norden treibenden Eises von letzterem vollständig eingeschlossen, so daß es unmöglich war, mit dem Rettungsboote einen Rettungsversuch zu unternehmen. Es wurde deshalb auch sofort der Raketenapparat in Thätigkeit gesetzt. Von den 5 abgeschossenen Raketen waren zwar 3 Treffer, doch konnte erst bei dem letzten Schuß die Schießleine von der Schiffsmannschaft ergriffen werden. Die beiden anderen Schießleinen lagen zu hoch in der Takellage, daß die Schiffsmannschaft ermattet und verklamt, wie sie sein mußte, derselben nicht habhaft werden konnte. Eine Rakete explodirte und bei einem anderen Schuß zerriß die Leine. Nach stundenlanger Anstrengung war es endlich der Schiffsbesatzung gelungen, den Steertblock mit dem Jölltau an Bord zu holen und an den Unterwanten in möglichster Höhe zu befestigen. Das Jölltau war aber, da das Anbordholen desselben sehr lange gedauert, unter das treibende Eis gerathen, und es bedurfte unsererseits einer großen Anstrengung, um das Jölltau unter dem Eise hervorzuziehen, was mit 20 Mann uns endlich soweit gelang, daß nur etwa 30 Faden noch unter dem Eise blieben resp. gelassen werden mußten. Trotz all dieser Beschwerden gelang es uns, das Rettungstau an das Schiff zu holen. Nachdem dasselbe dort befestigt, wurde es von uns in üblicher Weise steif gesetzt, dann die Hosenboje an das Schiff geholt und so die 6 Mann der Schiffsbesatzung einer nach dem anderen glücklich an's Land befördert. Die Geretteten waren schon sehr matt und fast erstarrt, weshalb für ihr Unterkommen in einer erwärmten Wohnung sofort gesorgt wurde.

Bei diesem Manöver sind außer den 5 Raketen 2 Schießleinen fast vernichtet worden. Das Jölltau wurde nach ausgeführter Rettung ausgeschoren; das Rettungstau mußte aber bis Eintritt besserer Witterung am Schiffe fest bleiben, was auch geschehen durfte, da es von dem Eise und auch aus anderen Gründen nicht leicht beschädigt werden kann.

Bemerkt wird noch, daß das Eingangs genannte russische Schoonerschiff mit Ziegelsteinen beladen, auf der Reise von Stettin nach Riga bestimmt war, das Schiff selbst Eigenthum des Schiffers und unversichert gewesen ist!

Der Vorsteher der Station S t o l p m ü n d e, Herr Kapitän Reetzke, berichtet:

Am 11. Dezember, Vormittags 9 Uhr, kam die deutsche Galeas „Hermine", Kapitän Kiesow, von Libau mit einer Ladung Roggen nach Stettin bestimmt, aus See auf unseren Hafen zusteuernd, Lootsen- und Nothflagge zeigend, in Sicht. Es wehte stark aus Nord-Nord-West mit sehr hohem Seegange, so daß die Moolenköpfe beständig mit Wasser bedeckt waren. Ich ließ sogleich die Rettungsmannschaft zusammenrufen, Boot und Raketenapparat wurden aus dem Schuppen geholt. Das Schiff kam schnell näher, um 10½ Uhr war es vor dem Hafen in circa 200 Meter Entfernung. Da es für das Schiff unmöglich war, in den Hafen zu segeln, so legte es über Backbord bei, segelte einige Kabellängen westwärts, nahm die Segel ein und legte sich vor Anker. Während dieser Zeit fuhren wir mit dem Raketenapparat nach der Westseite des Hafens und hielten am Strande Wache. Mit dem Rettungsboot zu fahren war der furchtbaren hohen Brandung wegen nicht möglich. Um 12¾ Uhr brachen dem Schiffe die Ankerketten, es setzte rasch seine Vordersegel bei und um 1 Uhr lag es vor uns am Strande. Wir schossen sogleich eine Leine über den Klüverbaum, welche aber, bevor sie von der Besatzung erfaßt werden konnte, von der See weggespült wurde, schossen dann die 2., 3. und 4. Rakete zwischen den Masten durch, aber jedesmal stieß die Schießleine ab. Inzwischen hatte die Schiffsbesatzung die Logleine auslaufen lassen, die von uns am Strande ergriffen wurde. Jetzt wurde das Jölltau am Schiffe befestigt und wir holten die aus 4 Mann bestehende Mannschaft mit der Hosenboje glücklich an's Land.

Heute Mittag kam der Schooner „Wilhelm" aus Stettin bei West Nord-West-Sturm mit großer Gefahr, aber doch glücklich in unseren Hafen. Das Rettungsboot war bemannt und lag fertig zum Auslaufen.

— Ueber eine eigenthümliche Differenz, die zwischen Papa Wrangel und einem Papierlampions verkaufenden, jungen Mädchen schwebte, entnehmen wir dem „Tagebl." folgende niedliche Geschichte. Anfangs der sechsziger Jahre wurden im Thiergarten den Spaziergängern von jungen Mädchen Papierlampions zum Kauf angeboten. Auch Papa Wrangel fragte bei einer dieser Verkäuferinnen nach dem Preise und beauftragte, da ihm die geforderten 7½ Silbergroschen nicht zu theuer waren, die Händlerin, ihm zwei solche Lampions in's Palais zu bringen. Das Mädchen lief sofort nach Hause zu ihrem Vater, einem in der Invalidenstraße wohnenden, ehemaligen Buchbindermeister, erzählte erfreut von ihrem neuen hohen Kunden und wählte für diesen zwei sehr elegante Exemplare aus, die sie in das Palais am Pariser Platz trug, wo dieselben von dem Jäger abgenommen und dem alten Herrn übergeben wurden, der sie mit 15 Silbergroschen bezahlte. Das Mädchen wagte nun Einwendungen und erklärte, daß die beiden Lampions, weil sie eleganter als die gewöhnlichen seien, einen Thaler kosten. Papa Wrangel aber blieb dabei: „Ich habe sie mich ausgesucht und behandelt!" Das Mädchen mußte abgehen und wenige Tage darauf lief gegen den General Wrangel bei der fünften Bagatell-Kommission des Stadtgerichts eine Klage wegen 15 Silbergroschen ein. Der betreffende Kommissarius, Stadtrichter Herr Schulz, machte dem damaligen Präsidenten, Herrn Schröder, Mittheilung hiervon, und dieser hielt es für geboten, den alten Herrn von dem Eingange der Klage vor Einleitung des Prozesses privatim in Kenntniß setzen zu lassen. Stadtrichter Schulz, welcher Landwehr-Offizier war, warf sich in die Uniform und begab sich in das Palais am Pariser Platz, wo er auch vorgelassen wurde. Auf den Vortrag des Stadtrichters und die Aufforderung desselben, doch lieber zu zahlen, erklärte Papa Wrangel aber ganz entschieden: „Ich bezahle nichts; habe mich übrigens schon lange das Stadtgericht besehen wollen, da habe ich gleich Gelegenheit dazu." Der Prozeß wurde eingeleitet, der General nach erhobener Einwendung vorschriftsmäßig vorgeladen und beide Parteien erschienen in dem Termin. Für den Verklagten war ein Stuhl neben dem Sitz des Richters reservirt, während der Kläger vor der Barriere stehen bleiben mußte. Als nun mit den Parteien verhandelt werden sollte, erklärte der Kläger vorweg: „Vor dem Gesetz sind alle Staatsbürger gleich; wenn der Verklagte hinter der Barriere sitzt, dann kann ich auch dahin kommen." Es entspann sich nun ein ziemlich heftiger Wortwechsel zwischen dem Richter und dem selbstbewußten Kläger, dem der verklagte General plötzlich damit ein Ende machte, daß er erklärte: „Mich ist es gleich, ob hier oder da, ich will blos sehen, ob Sie mir verurtheilen werden." Und er wurde verurtheilt. Mit der Frage: „Schicken Sie mich ooch een Erkenntniß zu?" verließ der „Verurtheilte" dann schmunzelnd das Gerichtszimmer.

— Die „Estafette" kann einige pikante Einzelheiten über die Aussage der Frau v. Kaulla vor dem Ausschuß verrathen. Auf die Frage, wann und unter welchen Umständen sie sich nach Berlin begeben hätte, erwiderte sie beißend, der Frager brauche ja nur einen Blick auf die Landkarte zu werfen, um zu gewahren, daß der Weg von Paris nach Petersburg direkt über Berlin führe; sie hätte also auf jeder ihrer russischen Reisen die deutsche Reichshauptstadt passiren müssen, sich aber nie dort aufgehalten. Man fragte sie dann, woher ihr Vermögen komme. Sie gab die nöthigen Aufschlüsse über die Verhältnisse ihrer Familie und erzählte, wie ihr Vater, nachdem sie gegen seinen Willen dem Hauptmann Jung die Hand gereicht, aus Furcht vor den verschwenderischen Neigungen des Letzteren, sie enterbt, ihr aber später ihr Erbtheil selbst eingehändigt hätte. Als jetzt ein Mitglied des Ausschusses, der Abgeordnete Langlois, mit der ihm eigenen Rauhheit das Wort ergriff, um sie selbst zu verhören, entgegnete Frau von Kaulla mit schlagfertigem Witze, sie brauche eigentlich nur dem Präsidenten des Ausschusses Rede zu stehen, wolle aber aus Rücksicht auf einen Greis eine Ausnahme machen, eine kleine Bosheit, zu welcher Langlois, ein prätenziöser Bramarbas, ein schiefes Gesicht schnitt, während alle Anwesenden in schallendes Gelächter ausbrachen. Sie gab ihm dann auch wirklich die verlangte Auskunft und verlas schließlich mehrere Briefe und Schriftstücke, aus denen hervorgeht, daß die Großeltern des Obersten Jung sich in nothdürftiger Lage befunden hätten und von ihr unterstützt worden wären

Kunst und Literatur.

Werner, Nilbilder in Aquarelldruck. Aus dem Lande der alten Sage, aus dem Lande, nach dem die Kinder Israel sich trotz ihrer Lasten und Knechtschaft zurücksehnten, aus Egypten, dem Wunderlande der alten Welt, werden uns hier Aquarellbilder geboten, welche in voller Farbenpracht, in der Gluth der tropischen Sonne die herrlichen Gestade des Nils vor unseren Augen erscheinen lassen und uns einführen in das reiche orientalische, asiatisch-afrikanische Leben. Wir haben schon lange die ausgezeichneten Kunstblätter Werner's bewundert, welche in der Farbengluth und in der künstlerischen Auffassung mit Hildebrand's berühmten Aquarellen rivalisiren können. Die Verlagshandlung von Gustav Seitz in Wandsbeck hat nun in letzter Zeit wiederum eine neue Ausgabe in Blättern von 39 Cm. Höhe und 30 Cm Breite veranstaltet, welche sich ebenso durch verhältnißmäßig billigen Preis, wie durch klassische Wiedergabe der Zeichnung und des Kolorits auszeichnen. Uns liegen jetzt alle 24 Blätter dieser Ausgabe vor, im Format sich ganz anschließend an das Prachtwerk von Ebers Egypten in Bild und Wort, übrigens aber durchaus selbstständig und in der Darstellung sehr viel schöner, als die nach diesen Mustern gearbeiteten Lithographien und Holzschnitte des Ebers'schen Werkes.

Die Nachbildung dieser Aquarellblätter ist, wie wir erfahren, durch den von Seitz erfundenen, automatisch wirkenden Pantographen bewirkt und kann wirklich musterhaft genannt werden, so genau und bis ins Einzelnste getreu ist jedes Bild wiedergegeben. Wir haben eine Reihe der Originale mit diesen Nachbildungen wiederholt verglichen und können bezeugen, daß die Treue der Wiedergabe nichts zu wünschen übrig läßt. Die Verleger von Prachtwerken mit kostbaren farbigen Illustrationen finden durch dies Werkzeug ein bequemes Mittel, billige Ausgaben ihrer Prachtwerke für das Haus herauszugeben. Die Kunst aber wird davon reichen Gewinn ernten. [339]

Freunden klassischer Roman-Literatur empfehlen wir für den Weihnachtstisch die neue Ausgabe von **Wilibald Alexis' Vaterländischen Romanen**, welche soeben im Verlage von Otto Janke in Berlin in eleganten und wohlfeilen Bänden erschienen ist. Die berühmtesten Romane sind in dieser Sammlung bereits enthalten und dem Publikum auch einzeln käuflich. Wir nennen zuerst den nunmehr in neunter Auflage erschienenen Roman: „Die Hosen des Herrn v. Bredow" (2 Mark), ein unübertroffenes Kulturbild aus der Zeit des Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg, und daran anschließend: „Der Wärwolf" (4. Aufl, 3 Mark), dessen Handlung sich um den alternden Kurfürsten gruppirt, der, in den Schlingen des Pfaffenthums und abenteuerlicher Adepten gefangen, trotzig gegen den neuen Geist des Lutherthums ankämpft, um ihm geistig und körperlich zu unterliegen. — Ebenfalls der Vergangenheit der Mark, und zwar der früheren, angehörig ist der Roman: „Der falsche Woldemar" (4. Auflage, 4 Mark), der die räthselhafte Erscheinung des „falschen Markgrafen" in ergreifender Weise und mit romantischem Schwunge schildert, diese Erscheinung, die, immer noch nicht aufgeklärt, stets aufs Neue zu Forschungen anregt. Der bedeutendste Roman Alexis', „Canabis", liegt hier in sechster Auflage vor (4 Mark). Es ist die Heldengeschichte des siebenjährigen Krieges, mit welcher die Schilderung des damaligen Volkslebens in Berlin Hand in Hand geht, über welche der Dichter den vollen Zauber der Poesie ausbreitet. Aus der Menge der in dem Roman auftretenden bedeutenden Persönlichkeiten ragt die Erscheinung des großen Preußenkönigs hervor in seinen Kämpfen und Siegen, in seinen Leiden und Freuden. — Ein Roman endlich, der lange auf dem Markte fehlte, ist in der neuen Ausgabe enthalten, „Dorothee" (3. Auflage, 3 Mark), jenes lebensvolle Gemälde des Treibens am Hofe der Kurfürstin Dorothee und die Schicksale ihrer schönen Hofdame und Namensschwester Dorothea von Schapelow. [327]

„Ariost's Rasender Roland". Mit Illustrationen von Gustav Doré. Uebersetzt von H. Kurz Herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Paul Heyse. In Lieferungen à 1,50 Mark. Verlag von S. Schottlaender in Breslau. 1880.

Die Lieferungen 3 und 4 des hervorragenden Prachtbuches führen uns immer weiter hinein in das poetische Rankenwerk dieser klassischen Dichtung der italienischen Literatur. Mit innigem Behagen lauscht unser geistiges Ohr dem melodischen Vollklang dieser Verse, und stolz werden wir uns bewußt, daß hier mit Meisterschaft zwei deutsche Dichter, Hermann Kurz und Paul Heyse, aus der poetischen Schatzkammer einer anderen Nation ein köstliches Stück in ungeschmälerter Herrlichkeit uns darbieten. Diese von Paul Heyse revidirte Uebersetzung von Hermann Kurz gehört zu den besten Uebertragungen, durch die unsere Literatur überhaupt bereichert worden ist. Und das wunderbare Märchenepos Ariost's konnte kein Anderer so trefflich reich mit Bildern schmücken, als eben Gustav Doré, ein Fürst im Gebiete der Illustration! Ein jedes neue Blatt, das mit genialem Schwunge uns die bunten Scenen der Dichtung zur Darstellung bringt, ist Zeugniß für seine unerschöpfliche Phantasie, die allerdings auch fast nirgends so weiten Spielraum fand, als gerade hier.

Die prachtvolle Ausstattung des Werkes müssen wir mit jeder neuen Lieferung auf's Neue bewundern; und wahrlich, ein geringer Fortschritt ist es nicht, daß in unseren Tagen geistige Meisterwerke, auch dem Auge so viel Wohlgefallen bietend, durch einen billigen Preis in weitem Kreise Allgemeinbesitz werden können. Wir können das schöne Werk aufrichtig zur Anschaffung empfehlen [313]

Handelsbericht.

Berlin, 20. Dezember. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Das Buttergeschäft in der vergangenen Woche war ein durchaus ungenügendes. Die Erwartungen, welche man von Tag zu Tag auf den stärkeren Bedarf zum Weihnachtsfest gesetzt hatte, haben sich als trügerische erwiesen und Umsätze waren bedeutend geringer als in Vorjahren. Dabei zeigte sich die eigenthümliche Erscheinung, daß die geringen, zu Backzwecken geeigneten Qualitäten sehr vernachlässigt blieben, während regere Nachfrage nur nach feinsten zum 120—140-Pfg.-Stich passenden Sorten vorherrschte. Da von letzteren nur wenig herankam und auch dieses theilweise fehlerhaft, hielten sich Umsätze in sehr engen Grenzen. Man erwartet nach dem Fest beträchtliche Preisrückgänge und hofft, daß dann mehr Leben in das Geschäft kommen dürfte.

Es notiren ab Versandtorte: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 128—130 M., Mittel- 110—120 M., pommersche Land- 96 bis 99 M., pommersche feinste 102 M., ostpreußische und westpreußische Gutsbutter 110—125 M., ostfriesische 105 M., Litthauer 99 M., Thüringer 100—105 M, hessische 105—110 M., schlesische 96 M., schlesische feine und feinste 99—102 M., baierische Land- 88 M, baierische Sennbutter 100—103 M, galizische 85—95 M., ungarische 85—95 M., böhmische und mährische 85—95 M., polnische 100 Mark per 50 Kilo, letztere 5 Sorten franko hier.

Die Eierbörse vom 18. d. war recht fest und kam Preis mit M. 4,10 per Schock zur Notiz. Heute wurde mit M. 4,20 bis M. 4,30 per Schock verkauft

Detailpreis 4,40 Mark per Schock.

Telegraphische Depeschen.

Paris, 21. Dezember. Senat. Buffet richtete eine Anfrage an die Regierung, betreffend die Entfernung der Kruzifixe und anderer religiöser Embleme aus den Schulen von Paris und erklärte, es sei dies eine Beschimpfung des Glaubens der katholischen Schüler. Der Unterrichtsminister Ferry erklärte, die Entfernung habe nur stattgehabt, um den Laiencharakter und die Neutralität der Laienschulen zu vervollständigen. Kein Gesetz schreibe religiöse Embleme für die Schulen vor; bei der Ausführung der Maßregel sei die erforderliche Rücksicht beobachtet worden. Zwei Agenten, welche ihre Instruktionen verletzt hätten, seien bestraft worden. Buffet bestritt die Ausführungen des Ministers.

Rom, 21. Dezember. Am letzten Sonntag fand auf dem Kapitol eine feierliche Sitzung der Akademie der Wissenschaften statt, welcher der König, die Königin und Prinz Amadeo beiwohnten. In dieser Sitzung wurde beschlossen, dem deutschen Astronomen Wilhelm Tempel aus Sachsen, gegenwärtig Direktor der Sternwarte Acetri bei Florenz, die Hälfte des großen Humbertpreises, welcher jetzt zum ersten Male vertheilt wird, in Höhe von 5000 Lire für seine verdienstvollen Arbeiten auf dem Gebiete der Nebeltheorie zuzusprechen. Die andere Hälfte des Preises wurde dem Astronomen Celoria in Mailand verliehen.

Madrid, 21. Dezember. Die Regierung hat beschlossen, von allen nach Spanien kommenden Fremden einen Paß zu verlangen.

Petersburg, 21. Dezember. (B. T.) Wie verlautet, gelang kürzlich die Arretirung einer wichtigen Persönlichkeit Namens Michaelow. Die Polizei fand bei einer Haussuchung Briefschaften vor, welche Michaelow als direkten Theilnehmer an dem Attentat im Winterpalais und als Helfershelfer Chalturins kennzeichnen. Außerdem wurde bei ihm eine lange Liste von Mitgliedern der revolutionären Partei aufgefunden.